

Psychologie und Postmoderne

Hellerich, Gert; White, Dan

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hellerich, G., & White, D. (1992). Psychologie und Postmoderne. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 16(3/4), 5-16.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-249355>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

THEMATISCHE BEITRÄGE

Gert Hellerich & Dan White

PSYCHOLOGIE UND POSTMODERNE

1. Einleitende Bemerkungen

Ein neues Theorem hat in den letzten Jahren Schlagzeilen gemacht. Dabei ist dieses Theorem weder klar definierbar noch eindeutig zu begrenzen. Befürworter begrüßen es als Alternative zu den gegenwärtigen Krisenphänomenen moderner Gesellschaften; Kritiker deuten es als gefährliche Beliebigkeit. Es ist die Postmoderne. Das Spektrum postmodernen Denkens reicht von Postanalytikern (der spätere Wittgenstein, Rorty), Poststrukturalisten (Foucault, Deleuze, Lyotard, Derrida), Hermeneutikern (Heidegger, Gadamer) bis hin zu Anarchisten (Feyerabend). In den siebziger und achtziger Jahren des Jahrhunderts waren es insbesondere die Architektur, Literatur und Philosophie, die sich als postmodern ausrichteten. In der Zwischenzeit haben sich auch Erziehungswissenschaften, Sozialwissenschaften und Kulturwissenschaften von dem postmodernen Diskurs berühren lassen. Seit einigen Jahren wird dieser Diskurs selbst vereinzelt in der Psychologie aufgenommen und geführt.

Diese Abhandlung soll ein wenig den postmodernen Diskurs in der Psychologie aufgreifen. Neben der begrifflichen Klärung sollen die Zielvorstellungen dieser kurzen Arbeit sein, die Thematiken der Auseinandersetzung, die Perspektiven und das Transformationspotential der Postmoderne zu erforschen.

2. Die Auseinandersetzung mit der Moderne

Unterscheidet sich die Postmoderne von der Moderne dadurch, daß sie als Epoche nach dem Zeitalter der Moderne in Erscheinung tritt? Wäre dies der Fall, dann könnte die Moderne als vollendete Epoche betrachtet werden und die Postmoderne würde die Moderne bereits überholt und überwunden haben. Die Definierung der Postmoderne als epochaler Begriff scheint fragwürdig zu sein, da diese Sichtweise eine klare

und deutliche zeitliche Grenzziehung implizieren, d.h. zwei voneinander getrennte Zeitabschnitte enthalten würde, die durch einen Bruch und keine Kontinuität geprägt sind.

Angemessener als ein zeitlich begrenzbares Phänomen erscheint es, die Postmoderne als Teil der Moderne zu betrachten, als eine Strömung innerhalb der Moderne, als eine Auseinandersetzung mit der Moderne – als eine neue bzw. andere „Geisteshaltung“ (Eco, 1984, S. 77; Lyotard, 1986, S. 97) oder eine neue, sprich andere Orientierungs- bzw. Vorgehensweise oder eine neue Sensibilität.

Eine andere und neue Geisteshaltung drängt sofort die Frage des Vergleichs zur alten, herkömmlichen und bislang vorherrschenden auf. Was ist die moderne Geisteshaltung, von der sich die Postmoderne unterscheidet? Welches Erneuerungsstreben liegt der Postmoderne zugrunde? Die Geisteshaltung, die sich seit der Neuzeit in den westlichen Zivilisationen herausgebildet hat, ist gekennzeichnet durch ein von Vernunft getragenes Handeln, durch ein von den Wissenschaften und Technologien gesteuertes Weltbild und durch eine von der Fortschrittsgläubigkeit forcierte und legitimierte Gesellschaftsentwicklung. Der Mensch stilisiert sich zum Herren der Welt hoch, was seinen Niederschlag in der Beherrschung der Natur durch den Menschen in den Naturwissenschaften wie auch in der industriellen, technischen Produktion findet.

Nicht nur die Natur sondern auch der Mensch wird in der Folgezeit als wissenschaftlich und technisch beherrschbar bzw. unterwerfbar konzipiert. Man denke an die Sozialwissenschaften des 19. und an die Verhaltenswissenschaften des 20. Jahrhunderts. Für die Positivisten sind Begriffe wie Kontrolle, Sozial- und Humantechniken unabdingbar.

Doch der modernen Beherrschbarkeit des Menschen steht andererseits auch die bürgerliche Prämisse des freien sich selbst verantwortlichen Subjektes gegenüber. Von der Renaissance über die Aufklärung bis hin zu den gegenwärtigen westlichen Demokratien macht sich der Gedanke der Autonomie und Emanzipation breit. Es stellt sich für die Humanisten nicht die Frage, welche Chance das Autonomiedenken innerhalb der machtgesteuerten Welt hat, oder wie sich der Mensch in einer von Macht-, Wissens- und Ordnungssystemen konstituierten Gesellschaft konstituieren kann. Die Humanisten läßt der positivistisch geprägte Begriff der Fremdsteuerung

kalt; sie konzentrieren sich voll und ganz auf das sich verwirklichende und selbstaktualisierende Ich, das sich durch seine postulierte Freiheit selbst bestimmen kann.

Die Postmoderne setzt sich sowohl kritisch mit der positivistischen als auch der humanistischen Tradition der Moderne auseinander und betrachtet den durch Kontrolldispositive erzeugten Objekt-Status des Menschen genauso wie die Diskurse bürgerlicher Autonomie als höchst fragwürdig. Sie sind zu absolutistisch, grenzen ein und grenzen aus, lassen daher jegliches Offenhalten oder jegliche Öffnung vermissen, fühlen sich in Besitz der Wahrheit, die theoremkritische Diskurse ausklammern.

3. Moderne Psychologie

Die moderne Psychologie ist mit den positivistischen und humanistischen Traditionen des Westens verwurzelt. Der auf dem positivistischen Weltbild aufbauenden Verhaltenspsychologie und dem ihr zugrundeliegenden Verständnis zufolge kann der Mensch wie die beherrschte und gesteuerte Natur objektiviert und quantifiziert, operationalisiert und instrumentalisiert werden. Der Mensch wird als objektive Wirklichkeit unabhängig vom Beobachter und Experimentierenden konzipiert, der einem Ursache-Wirkungsmechanismus oder einer Kausalkette ganz im Sinne der Mechanik unterworfen ist. Er ist wie die bewältigte äußere Natur genau beschreibbar, kontrollierbar und voraussagbar. Er ist plan- und programmierbar, da sich sein individuelles Verhalten in bestimmte allgemeine Gesetzmäßigkeiten einbinden läßt.

Die mit dem liberalistisch-demokratischen, weltanschaulichen Denken verwurzelte humanistische Psychologie wandelt die positivistische Fremdsteuerung in eine Selbststeuerung um und löst dabei den Menschen aus den gegenwärtigen Kontrollsystemen heraus. Die humanistische Psychologie baut auf den philosophischen Überlieferungen der aus der materiellen Welt herausisolierten Denkfigur des Einzelnen, des Cogitos (Descartes), des transzendentalen Egos (Kants), des sich selbst konstituierenden Ichs der Phänomenologie wie auch des sich durch Freiheit schaffenden Subjektes des Existentialismus auf. Das Ich wird als stark, gestaltend schöpferisch und veränderungsfähig konzipiert.

Wissenschaftstheoretisch steht die Psychoanalyse zwischen der Verhaltenspsychologie und der humanistischen Psychologie. Einerseits wird sie von der bürgerlichen Idee geprägt, daß das Ich die autonome, rationale Entscheidungsinstanz beim Menschen ist. Daher ist es nicht verwunderlich, daß es das Ziel psychoanalytischer Therapie ist, den Prozess vom Es zum Ich einzuleiten („Wo das Es war, soll das Ich werden“). Andererseits ist die Psychoanalyse auch vom positivistischen Ursache-Wirkungsverständnis (z.B. die Vergangenheit bestimmt die Gegenwart) oder vom medizinischen Krankheitsverständnis geprägt.

4. Der postmoderne Diskurs

Ehe wir uns mit den positivistischen und humanistischen Strömungen in der Psychologie aus postmoderner Sichtweise auseinandersetzen und in Anschluß daran postmoderne Perspektiven bezüglich der Psychologie entwickeln wollen, sollen zunächst einige zentrale Aussagen des postmodernen Diskurses an dieser Stelle eingebracht werden.

- a. Zunächst einmal richtet sich der postmoderne Diskurs gegen jegliches Absolutheitsdenken, sei es die als absolut gesetzten Wissenschaften, Technologien oder der Staat, die vorgeben, vollständige Erkenntnisse zu bieten, die zu einer unfehlbaren, dogmatischen und beharrlichen Geisteshaltung der Intoleranz führen und mit ihren auf vermeintlicher Objektivität und Rationalität aufbauenden allgemeinverbindlichen Richtlinien zu Kolonisatoren werden. Demgegenüber bleibt der postmoderne Diskurs bescheiden. Nietzsche – der Vater der Postmoderne – plädiert für einen Perspektivismus, denn jegliches Erkennen ist an Perspektiven gebunden und das Perspektivische ist die Grundbedingung allen menschlichen Seins (Nietzsche, 1979, IV). Für Feyerabend wird der den Absolutheitsanspruch enthaltende Totalitarismus nur durch einen Relativismus überwunden, der vielfältige Traditionen und Standpunkte nebeneinander existieren und miteinander konkurrieren läßt (Feyerabend, 1989).
- b. Da es keine absolute Wahrheit für den endlichen Menschen gibt, ist sein Leben durch die ständige Suche gekennzeichnet. Er öffnet sich in seinem „Da“ den Seinsmöglichkeiten (Heidegger, 1986). Das Offenhalten zum Sein gewährt dem

Menschen das Lichtende. Durch die Lichtung eröffnet er sich dem „Ungedachten“ und dem „Denkwürdigsten“ (Heidegger, 1981).

- c. Das postmoderne Offenhalten des Menschen für neue Seinsmöglichkeiten impliziert auch ein anderes Verhältnis zwischen Mensch und Welt, Mensch und Erde, Mensch und Natur, Mensch und Mitmensch. Statt des bislang üblichen modernen Verhältnisses von Subjekt-Objekt, von Herr und Untertan, soll nunmehr der Mensch in größere Zusammenhänge eingebunden werden, so daß er als Teil größerer Systeme niemals das Ganze kontrollieren kann. In der „Ökologie des Geistes“ (Bateson, 1985) verkörpern Menschen, Pflanzen, Tiere, der Boden und anorganische Elemente die Einheit des Geistes und ergänzen sich in ihrer qualitativen Verschiedenheit. Ähnlich den naturökologischen Systemen wirken auch die sozialen Systeme. Die Weisheit des Miteinanders besteht darin, daß nicht für andere sondern mit anderen geplant wird.
- d. „Das Selbst ist Teil eines Ganzen; es ist nicht isoliert, es ist in einem Gefüge von Relationen gefangen, das noch nie so komplex und beweglich war“ (Lyotard, 1986, S. 54). Es steht auch nicht im Zentrum (Foucault, 1976), wie dies von Descartes bis Husserl und die Philosophen gern glauben machen möchten, die das epistemologische Subjekt und die privaten Inhalte seines Bewußtseins statt der öffentlichen, von Macht- und Zeichensystemen durchdrungenen Strukturen, a priori setzten. Die Komplexität der Wirklichkeit stellt sich als Rhizom, ohne Zentrum und ohne Peripherie dar und weniger als ein lineares, kausales Gebilde. Diese rhizomorphe Struktur ist durch Konnexionen gekennzeichnet, wo jeder beliebige Punkt mit jedem anderen verbunden werden kann. Diese „Vielheit hat weder Subjekt noch Objekt“ (Deleuze & Guattari, 1977, S. 13). Es ist wie ein Text, der zu anderen Texten spricht und seine eigenen Sinnverbindungen produziert (Eco, 1984).
- e. Differenz wird zum Schlagwort einer von Vielheit und Heterogenität getragenen Wirklichkeit, die in ihrer dekonstruierten Form die Möglichkeit neuer Bestimmungen offen läßt und daher eine prozesshafte nicht fixierbare, unvollständige Darstellungsform ist. Die Differenz ist weder ein Wort noch ein Konzept, sondern eine Relation (Derrida, 1982, 1986) – eine Auseinandersetzung, ein ständiges Hinterfragen.

5. Postmoderne Perspektiven in der Psychologie

Die Probleme der humanistischen Psychologie liegen aus postmoderner Sichtweise in ihrer Zentrierung des Ichs. Die Konzeption des Ichs als Mittelpunkt der Welt löst dieses aus den sozialen, politischen und ökonomischen Bedingungen des modernen Lebens heraus. Es wird dekontextualisiert und geschichtslos. Eine solche Vorstellung vom Ich hätte in der Prämoderne, als noch die Großfamilie und die damit verbundene soziale und ökonomische Bodenständigkeit wesensbestimmend waren, keinen Sinn ergeben. Das frühbürgerliche Denken, das einherging mit der Transformation von feudalistischen Nicht-Markt Gesellschaften zu Markt-Gesellschaften, wobei die individuelle Marktgängigkeit bestimmend wurde, konnte erst die Denkfigur des Einzelnen entstehen lassen. Diese Entwicklung forcierte die Entfaltung der Psychologie, da es nunmehr zu einem hochwertigen und geschätzten Projekt der Moderne wurde, das Ich zu erforschen (Sampson, 1989, S. 914 ff.).

Die Probleme der Verhaltenspsychologie bestehen aus einer postmodernen Perspektive darin, daß der Mensch seiner nicht objektivierbaren, nicht quantifizierbaren und nicht kontrollierbaren Subjektivität entkleidet wird. Objektive Gesetzmäßigkeiten, ähnlich den mechanischen Gesetzen, sollen für alle Menschen und für alle Zeiten valide sein. Auch dieser positivistische Universalismus entwurzelt den Menschen von seiner lokalen, kulturellen, lebensweltlichen Alltagssituation, indem er ihn verallgemeinert (Kvale, 1990, S. 45 f.).

Die postmoderne Psychologie will den Wandel vom dekontextualisierten zum kontextualisierten Ich in der Weise vollziehen, daß es wieder eingebettet wird in das historische, soziale, kulturelle und sprachliche Beziehungsgeflecht. Es wird als Teil einer komplexen Welt betrachtet, in welcher es sich durch Auseinandersetzung differenziert und individualisiert. Im Gegensatz zum positivistischen psychologischen Denken, nach welchem Erkenntnisse auf experimentell wiederholbaren Begebenheiten aufbauen, und somit die Individuen als austauschbare Objekte konzipiert werden, betont die postmoderne Psychologie die Einzigartigkeit und Differenz der Individuen. Universalisierung wäre eine Form der Abstrahierung und Zerstörung des Konkreten und Lokalen. Es wäre eine der großen, von der starken Vernunft entworfenen psychologischen Theorien. Demgegenüber ist es für die postmoderne Psychologie nur möglich, kleine, regionale, aus der Praxis der Lebenswelt der Betroffenen herausentwickelte Wissensformen zu akzeptieren. Praxis wäre nicht die Anwendung

einer Theorie. Die Theorie selbst ist eine Praxis. „Aber eine lokale und regionale Praxis, die ... nicht totalisiert“ (Foucault in: Deleuze & Foucault, 1977, S. 89). Die psychologischen Theorien vervielfältigen sich ständig, da in der ständigen Auseinandersetzung mit der Lebenswelt ein kontinuierlicher Dekonstruktionsprozess erfolgen kann.

Psychologie wäre im postmodernen Verständnis nicht länger eine Expertenwissenschaft, nach welcher nur ganz bestimmte, durch formale Ausbildung und Diplomierung anerkannte Professionelle diagnose- und interventionsbefähigt wären, sondern psychologische Probleme würden vor Ort, in der Gemeinde, in der Region, in der spezifischen Situation zusammen *mit* und nicht *für* die Betroffenen erarbeitet und erforscht werden.

Der historisierte und kontextualisierte Mensch würde postmodern gesehen selbst als Text gewürdigt werden, der in seiner Vieldeutigkeit am besten mit Hilfe von Erzählungen (Narrativen) erfaßt werden kann. Es sind die kleinen Lebensgeschichten der Betroffenen, die in die Gesellschaft und Kultur eingebettet sind, die den vielseitigen Text des Menschen ausmachen und zu dem Verständnis seiner lebensweltlichen Probleme beitragen (siehe Howard, 1991). Will ich verstehen, warum der Betroffene kriminell oder verrückt wurde, so hilft es mir kaum weiter, wenn ich sein Verhalten an universalen Maßstäben der Gesetzesüberschreitung oder der Normalität festmache, sondern es müßte als Handlung innerhalb eines komplexen, lokalen Interaktions-, Kommunikations- und Sprachnetzes gesehen werden, in welchem widersprüchliche, differente, abweichende Sinnstrukturen entwickelt wurden. Abweichung würde als ein wesentlicher Bestandteil menschlicher Lebenswelten mit ihren vielfältigen, heterogenen Deutungen verstanden werden können. Ein weitaus komplexerer Vorgang als nur Maßstäbe zu setzen, die daraufhin normales und abweichendes Verhalten sortieren und klassifizieren.

6. Das Transformationspotential der postmodernen Psychologie

Der kritische Diskurs der Postmoderne läßt erstens nichts unberührt, anerkennt keine sicheren Erkenntnisse, setzt sich mit allen Fundierungen psychologischen Denkens und Handelns auseinander. Es bleibt nichts so, wie es ist. Das heißt jedoch nicht, daß die herkömmliche Psychologie überwunden bzw. zerstört werden sollte und dadurch

die aus der Vergangenheit in die Gegenwart hineinreichende Psychologie zum Schweigen verurteilt wäre. Die Postmoderne arbeitet sich ab an der Moderne, bearbeitet sie, indem sie sich mit ihr kritisch auseinandersetzt. Diese Auseinandersetzung bewirkt das Transformationspotential. Die postmoderne hermeneutische Psychologie ist offen: sie öffnet sich neuen Sichtweisen, Perspektiven und Möglichkeiten. Sie ist eher eine Prozess-Psychologie als eine statische, programmierbare, computerisierbare Disziplin. Es ist kennzeichnend für die Postmoderne, daß sie mehr Fragen aufwirft als Antworten zur Hand hat, was für Diagnose und Behandlungsmethoden aufschiebende Wirkung hätte.

Postmodern gesehen wäre die Psychologie zweitens eine organische Psychologie, die allen Dimensionen des menschlichen Seins gerecht wird. Sie hat das Transformationspotential Vielfalt und Individualität von Persönlichkeiten, Regionen und Kulturen zur höchsten Entfaltung zu bringen. Neben der modernen wissenschaftlichen Ebene, werden, postmodern gedacht, auch fiktive Elemente in die Psychologie eingebaut. Die Psychologie wird als künstlerisches Phänomen betrachtet, d.h. als ein lebensweltlicher Bereich, in welchem künstlerische Kreativität und Phantasie freigesetzt werden, was ständige Prozesse der Dekonstruktion und Grenzüberschreitungen bis hin zu zweckübersteigenden Darstellungen erfundener Welten zur Folge hätte. Würde die Poetisierung der Psychologie nicht zu einer endlosen Expansion des menschlichen Seins führen?

Würde sie nicht zu extensiven Ästhetisierungen des sozialen Lebens beitragen? So könnte z.B. eine künstlerisch ausgerichtete Psychologie mit den Betroffenen in Stadtteilen neue Umgangskulturformen, Kommunikationsstrukturen und Spielräume in der Alltäglichkeit gegenüber gesellschaftlichen Zwängen schaffen. Der Kunst des Handelns würde ein Denken ohne die bislang in der Psychologie bestimmenden Kategorien und Begrifflichkeiten, wie z.B. Krankheit, Normalität, Therapie, Test, Kontrolle, Störung, etc. zugrundeliegen.

Das postmoderne psychologische Denken wäre ein Denken, das sich am Differenten artikuliert. Die Psychologie würde Praktiken aufnehmen, die eine gestreute Vielfalt statt einer Logik der Vereinheitlichung unterstreichen.

Die Konzeption der modernen Psychologie als einer Technik (Psychotechnik, Psychotechnologie, Alltagsbewältigungstechnik u.a.) erscheint aus postmoderner Sicht-

weise sehr einseitig und fragwürdig, denn Humantechniken beherrschen und standardisieren das alltägliche Leben; sie löschen Einmaligkeit und Differenz aus. Statt in einer Lebensstiluneinheitlichkeit und Vielfalt resultieren sie in einem machtgesteuerten, funktionalisierten, stileinheitlichen, uniformen Alltag. Das Künstlerische ist mit dem Spielerischen verbunden. Anstelle sich in die etablierten Institutionen einbinden zu lassen oder sich dem Diskurs der machtgesteuerten Organisationen zu unterwerfen, spielt der künstlerisch-psychologische Diskurs mit all den im Alltag denkbaren und denkwürdigen Möglichkeiten und verfällt so auf tausend neue Formen und Improvisationen. Mit Hilfe der Poetisierung wird die Psychologie in eine schöpferische Kraft transformiert und wird zur konstruktivsten Kritik an ihrer Zeit. Im Gegensatz zur eindimensionalen Technikersprache der Psychologie ist die künstlerisch ausgerichtete Alternative durch unzählige Sprachspiele gekennzeichnet, wobei die Mannigfaltigkeit des Künstlerischen ein richtiges oder falsches Spiel ausschließt. Der poetische Psychologe und die poetische Psychologin spielen nicht ein falsches Spiel oder sprechen nicht eine falsche Sprache im Vergleich zum wissenschaftlichen Psychologen, sondern sie spielen ein anderes Spiel bzw. sprechen eine andere Sprache. Sie sprechen, antithetisch zu den positivistischen Vorstellungen einer Verifikations- oder Falsifikationstotalität, nichts Falsches, sondern von etwas Anderem (vgl. Wittgenstein, 1971). Die Aufwertung des Künstlerisch-Spielerischen in der Psychologie führt zur reinen Freude an der Erfahrung der Sinne, des Denkens und der Emotionen und unterminiert auf diese Weise die Ernsthaftigkeit und Zweckrationalität der modernen Psychologie (siehe Dunn, 1991, S. 119).

Das dritte Transformationspotential ergibt sich in der postmodernen Psychologie aus einem anderen Umgang mit Abweichungen. Die Schwerpunktverlagerung von den allgemeinen wissenschaftlichen Kategorien der modernen Psychologie hin zum künstlerischen Diskurs der Vielfalt konzipiert Abweichung nicht länger in einer totalisierenden und vereinheitlichenden Vorgehensweise nur als Defiziterscheinung, Störung oder Behandlungsbedürfnis, sondern die multiplen lebensweltlichen Ereignisse können auch konstruktiv, schöpferisch und poetisch sein. Leider verloren diese positiv zu bewertenden Abweichungen, die auf eine Heterogenisierung der Gesellschaft hinauslaufen würden, in einer auf Vereinheitlichung ausgerichteten und durch Macht-, Wissens- und Ordnungssysteme gesteuerten Psychologie zusehens an Bedeutung. Hier versucht die Postmoderne die verfestigten Strukturen aufzulockern. Eine sich öffnende Kultur löst sich von der Fixierung auf eine vorherrschende Idee, auf ein gängiges Modell, auf ein etabliertes Paradigma und setzt hierdurch schöpfe-

rische Kräfte frei. Die Abweichung vom eingekerkerten, eingeengten, wenngleich auch sicheren Denken erzeugt die „Erfinderischen und Fruchtbaren“ (Nietzsche, 1979, II, S. 124).

Aus einem postkulturellen Kulturverständnis heraus ist es wichtig, immer wieder daraufhin zu weisen, daß neben der Normalität der Normalkultur nicht „unmittelbar die kulturelle Anomalie, sondern die Nichtnormalität einer abweichenden Kultur“ (Koslowski, 1988, S. 155) besteht. Diese abweichende Kultur gilt es mit Hilfe der postmodernen Kultur zu unterstützen.

Literatur

- Bateson, G. (1985). *Ökologie des Geistes*. Frankfurt/Main.
- Deleuze, G. & Guattari, F. (1977). *Rhizom*. Berlin.
- Deleuze, G. & Foucault, M. (1979). *Der Faden ist gerissen*. Berlin.
- Derrida, J. (1986). *Positionen*. Graz.
- Derrida, J. (1982). *Die Schrift und die Differenz*. Frankfurt/Main.
- Dunn, R. (1991). „Postmodernism: Populism, Mass Culture, and Avantgarde“. In: *Theory, Culture and Society*, Nr.1, S. 111-130.
- Eco, U. (1984). *Nachschrift zu „Der Name der Rose“*. München.
- Feyerabend, P. (1989). *Irrwege der Vernunft*. Frankfurt/Main.
- Foucault, M. (1976). *Mikrophysik der Macht*. Berlin.
- Heidegger, M. (1986). *Sein und Zeit*. Tübingen.
- Heidegger, M. (1981). *Grundbegriffe*. Frankfurt/Main.
- Howard, G. S. (1991). „Culture Tales“. In: *American Psychologist*, No. 3, Vol. 46, S. 187-197.
- Koslowski, P. (1988). *Die postmoderne Kultur*. München.
- Kvale, S. (1990). „Postmodern Psychology: A Contradictio in Adjecto?“. In: *The Humanistic Psychologist*, No. 1, Vol. 18, S. 35-54.
- Lyotard, J. F. (1986). *Das postmoderne Wissen*. Graz.
- Nietzsche, F. W. (1979). *Werke, I-IV*. Frankfurt/Main.
- Sampson, E. (1989). „The Challenge of Social Change for Psychology“. In: *American Psychologist*, No. 6, Vol. 44, S. 914-921.